

# Inhalt

- 3 Grusswort der Preisstifter
- 6 Wohnen in Frankfurt –  
Flexibilität im Wohnungsbau
- 8 Drei Thesen zum Wohnungsbau
- 9 Aufgaben und Ziele
- 10 Termine und Anforderungen
- 13 Stadtgefüge Frankfurt – Baufeld
- 19 Prämierte Projekte
- 46 Ausgewählte Projekte



Dr. Thomas Hain, Monika Fontaine-Kretschmer, Dr. Constantin Westphal

## 14. Ernst May Preis der Nassauischen Heimstätte gestiftet der Technischen Universität Darmstadt

Ernst May - ein Name der in der Stadt Frankfurt seit Mitte der 1920er Jahre mit innovativen Wohn- und Siedlungskonzepten verbunden ist. 1925 als Stadtbaurat in seine Heimatstadt Frankfurt am Main berufen, war er unter Oberbürgermeister Ludwig Landmann für das gesamte Bauwesen der Stadt, von der Stadt- und Regionalplanung über Hoch- und Tiefbau bis hin zum Garten- und Friedhofswesen, zuständig. Mit solch weitreichenden Kompetenzen ausgestattet, initiierte May das auf 10 Jahre angelegte Wohnungsbauprogramm „Neues Frankfurt“, das nicht nur erschwinglichen Wohnraum schaffen, sondern auch die sozialen und hygienischen Probleme des herkömmlichen Wohnungsbaus vermeiden sollte. May und seine Mitarbeiter setzten dabei auf eine industrialisierte Bauweise mit vorgefertigten Bauteilen, funktional optimierten Grundrissen und einem hohen Freiraumbezug.

Seit 1988 stiftet die Nassauische Heimstätte in Erinnerung an die Person und das Werk Ernst Mays den Preis der technischen Hochschule Darmstadt, jener Hochschule, an der auch May studierte. Der Ernst May Preis, soll jungen Studierenden die Möglichkeit eröffnen, Ideen und Entwürfe in Städtebau und Wohnungswesen im Rahmen eines Wettbewerbs zu entwickeln und sich dem Votum einer fachkundigen Jury zu stellen.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1922 ist die Nassauische Heimstätte dem sozialorientierten Wohnungs-, Siedlungs- und Städtebau verpflichtet. Dabei erfüllt sie ihren Gesellschaftsauftrag „Wohnraum für breite Schichten der Bevölkerung zu schaffen“. Einige ihrer Siedlungen gehen auf die Planungen von Ernst May zurück, stehen unter

Denkmalschutz und erfreuen sich durch ihren hohen Wohnwert noch heute großer Beliebtheit bei ihren Bewohnern.

Die Ideen Ernst Mays - die Schaffung von architektonisch und städtebaulich anspruchsvollem, gesundem und preiswertem Wohnraum - sollen mit diesem Preis fortgeführt werden. Mit jeder neuen Auslobung des Ernst May Preis erfolgt eine Standortbestimmung, um in der Aufgabenstellung den aktuellen Herausforderungen im Wohnungs- und Städtebau Rechnung zu tragen.

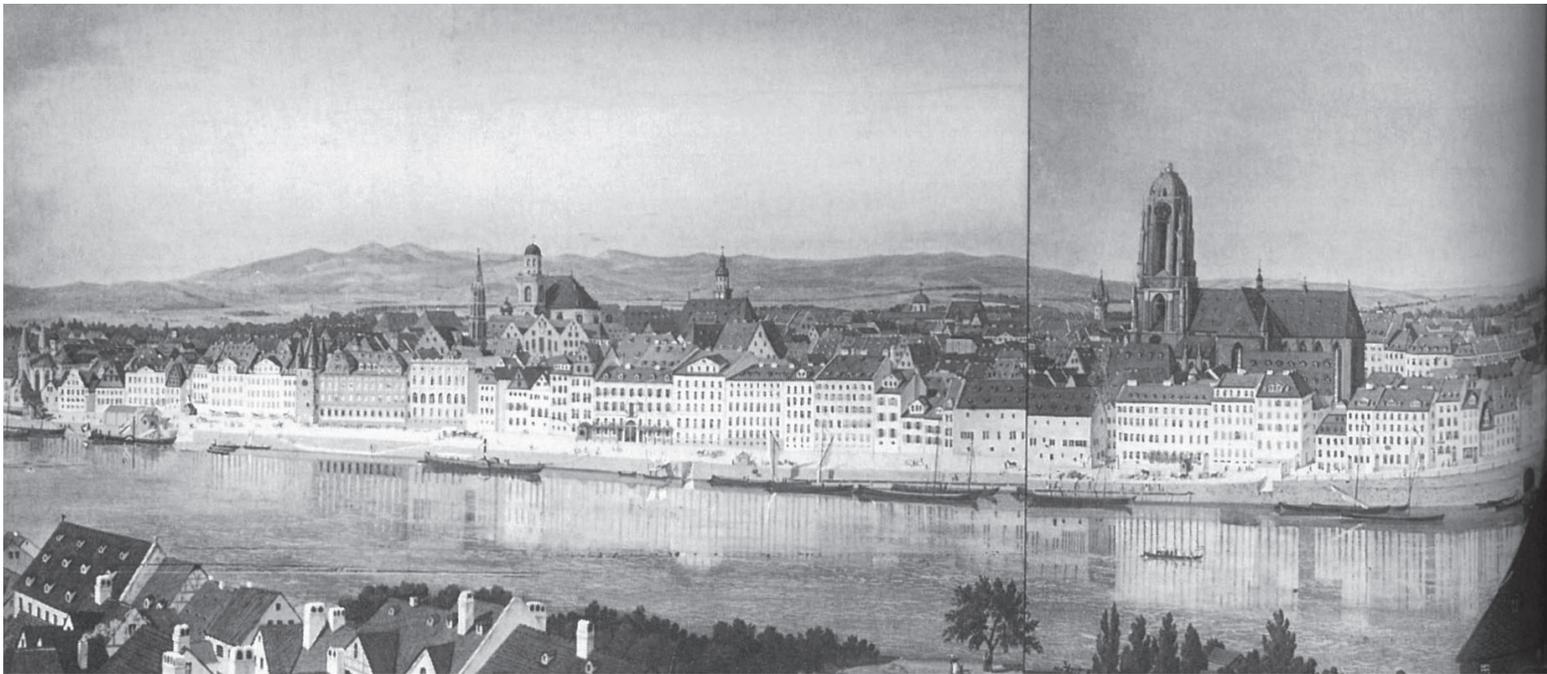
Durch Zuwanderung und Binnenwanderung wächst die Bevölkerung Deutschlands an und erzeugt angespannte Wohnungsmärkte, insbesondere in unseren Städten. Bebaubare Grundstücke sind ein rares und zugleich teures Gut. Gleichzeitig ist der Bedarf an bezahlbarem Wohnraum insbesondere in den Ballungsräumen groß. Lösungen für diese gesamtgesellschaftliche Herausforderung zu finden ist eine der dringendsten Aufgaben dieser Tage und darum eine spannende Aufgabenstellung für heranwachsende Architekten und Stadtplaner. Die starke Nachfrage nach Wohnraum und die Frage wie viel Wohnraum jeder einzelne benötigt, bilden das Spannungsfeld für die Wettbewerbsaufgabe des Ernst May Preises im Jahr 2017.

Alle teilnehmenden Studierenden haben sich mit großem Engagement mit der Aufgabenstellung auseinandergesetzt. In einigen Entwürfen wurden bemerkenswerte Lösungsvorschläge erarbeitet, die wir auch in diesem Jahr wieder gerne prämiieren. Wir freuen uns, mit unserem Preis dazu beizutragen, junge Nachwuchstalente zu fördern und neue Denkansätze in die Diskussion einbringen zu können.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!



Dr. Hain, Fontaine-Kretschmer, Dr. Westphal





## Können wir Wohnungen entwerfen, die sich an die atomisierten und wechselnden Bedürfnisse der Bewohner anpassen, ohne anonym und eigenschaftslos zu sein?

### Flexibilität im Wohnen?

Ausgang der Entwurfsaufgabe bildet die Beobachtung, dass aktuell vermehrt nach anpassungsfähigen und nutzungs-offenen Räumen im Wohnungsbau gesucht wird.

In den letzten fünf Jahrzehnten haben sich die Lebensmodelle in Deutschland grundlegend verändert. Der ab 1960 massiv zugenommene Wohlstand und der markante Anstieg des Bildungsniveaus haben zu einer ausgesprochenen Individualisierung und Heterogenisierung der Lebensverläufe geführt. In den Sozialwissenschaften ist das Phänomen der «Individualisierung der Gesellschaft» und der damit einhergehende «gesellschaftliche Wandel» längst bekannt. Dass solche tief greifenden Wandlungsprozesse auch die Lebensformen beeinflussen, überrascht nicht. Ab Mitte der 1970er Jahre drückt sich dieser gesellschaftliche Wandel besonders deutlich in der Zunahme von Ein-Personen-Haushalten aus. Gegenwärtig sind die meisten Haushalte in Deutschland mit einem Anteil von 37,2% Einpersonenhaushalte (gemäß Zensus 2011). In 27,6% der Haushalte leben Paare ohne Kinder; an dritter Stelle stehen Haushalte von Paaren mit Kindern (24,9%). Das Wohnen in der Kleinfamilie ist heute nur noch für einen geringen Teil der Bevölkerung für einen vergleichsweise kurzen Lebensabschnitt von 20 Jahren relevant. Der genannte Pluralismus an Lebensentwürfen hat

zu einer Vervielfältigung der Lebensformen geführt. Neue Wohnformen wie das Wohnen auf Zeit, multilokales Wohnen, Wohnen im Alter, Wohnen und Arbeiten unter einem Dach, Generationenwohnen und Großwohngemeinschaften werden im Alltag gelebt und rücken vermehrt in den Fokus der Planerinnen und Planer.

Gesucht werden also Grundrisse, welche auf die zeitlichen Veränderungen innerhalb eines Tages oder eines Lebensabschnittes reagieren können. Ausgeschlossen werden konventionelle Wohnungen, welche eine Aufteilung des Grundrisses in Wohn- und Schlafbereich, Eltern- und Kinderzimmern, räumlich verknüpften Badezimmern und Küchen, oder – allgemeiner ausgedrückt – welche eine genaue Determinierung von Räumen nach Funktionen vorsehen. Da wir nicht mehr von eindeutigen Nutzerprofilen ausgehen können, müssen die einfachsten Fragen neu gestellt werden: Wozu wird ein Zimmer tatsächlich gebraucht? Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Größe einer Wohnung und der Größe der Küche? Welchen Stellenwert haben sogenannte Nebenräume wie Badezimmer, Toiletten, Küchen und Abstellkammern?

Flexibilität im Wohnungsbau kann verschiedene Ausprägungen annehmen. Wir unterscheiden drei Kategorien der Flexibilität gemäß Sigrid Loch (2009).

1. Funktionale Flexibilität
2. Integrierte Flexibilität
3. Konstruktive Flexibilität

Mit "funktionaler Flexibilität" ist eine grundsätzliche Nutzungsneutralität von Räumen gemeint. In solchen Räumen kann gewohnt, gearbeitet, geschlafen oder anderen Tätigkeiten nachgegangen werden, ohne dass dafür ein Umbauaufwand von Nöten wäre. Beispielhaft dafür sind polyvalente Räume in Kammergrundrissen von Gründerzeitwohnungen oder loftartige Hallentypen. Mit "integrierter Flexibilität" sind bewegliche Ele-

mente wie Schiebetüren, Türen, Faltwände, Vorhänge oder Möbel gemeint, welche dem Bewohner die Möglichkeit bieten, über einen Tagesverlauf die Wohnung und den Grundriss je nach Wunsch und Gebrauch zu verändern. Die Beweglichkeit der Elemente fordert zur individuellen Aneignung und Anpassung auf.

Mit "konstruktiver Flexibilität" ist schließlich eine Anpassungsmöglichkeit mit Umbauaufwand gemeint. Die Trennung von Tragstruktur und Raumstruktur wie etwa im Skelettbau vorgesehen ermöglicht eine bauliche Anpassung der Wohnung nach einem Wohnungswechsel. Voraussetzung für eine ökonomische bauliche Änderung ist eine Modularität der Bauelemente (von der Tragstruktur bis hin zu Einbauschränken).

Die Herausforderung der Aufgabe besteht auch darin, aus der Offenheit flexibler Anlagen spezifische Architekturen zu entwickeln: Können wir Wohnungen entwerfen, die sich an die atomisierten und wechselnden Bedürfnisse der Bewohner anpassen können, ohne gleichsam selbst anonym und eigenschaftslos zu sein?

Wie viel braucht man zum Wohnen?

Diese Frage hat eine quantitative und eine qualitative Dimension:

Quantitativ lässt sich feststellen, dass eine der stärksten Triebfedern hinter der Wohnbauproduktion der jüngeren Vergangenheit die Zunahme der Wohnfläche pro Person war. Gemäß dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung erreicht die Pro-Kopf-Wohnfläche in Deutschland heute 43 m<sup>2</sup>. Die Zunahme ist Ausdruck gestiegenen Wohlstands. Aber ist ein Mehr an Wohnfläche auch immer ein Mehrwert beim Wohnen?

Die Zunahme an Wohnraum pro Kopf hat sich nach einem Schub Ende der achtziger Jahre bis Anfang der neunziger Jahre verlangsamt oder ist in einzelnen Orten sogar umgekehrt. In manchen Städten werden wieder kleinere Wohnungen gebaut, da

aufgrund stagnierender Konjunktur das Wohnen für viele Leute teuer geworden ist.

Auf qualitativer Ebene ist Wohnungsbau ein hart umkämpftes Feld zwischen Konventionen, Gesetzen, Statistiken und Normen, die ein kritisches Hinterfragen, was es zum Wohnen braucht, verhindern. Das Statistische Bundesamt etwa definiert die Wohnung als «die Summe aller Räume, die die Führung eines Haushaltes ermöglichen, darunter ist stets eine Küche oder ein Raum mit Kochgelegenheit. Eine Wohnung hat grundsätzlich einen eigenen abschliessbaren Zugang unmittelbar vom Freien, einem Treppenhaus oder einem Vorraum, ferner Wasserversorgung, Abguss, Toilette, die auch ausserhalb des Wohnungsabschlusses liegen können». Mit dieser Definition wird eine historisch junge Wohnform zur universellen Norm erklärt. Wir fragen uns, auf welche Funktionen des Wohnens kann man verzichten? Oder ist es vorstellbar, Räume zum Wohnen zu entwerfen, die keine bestimmte Funktion besitzen?

In der Entwurfsaufgabe werden keine konventionellen Wohnungsgrößen mit Quadratmeterangaben festgelegt. Stattdessen ist der Flächenkonsum einer Wohnung die maßgebende Größe. Sie darf 25m<sup>2</sup> nicht überschreiten.

### 1. Wohnen in der Stadt

«Wohnen in der Stadt» bildet in den kommenden Semestern den Schwerpunkt unserer Auseinandersetzung mit Architektur und Wohnungsbau. Dieser Fokus ist der Beobachtung geschuldet, dass städtische Gebiete als Arbeits- und Lebensräume aus ökonomischen, ökologischen und nicht zuletzt kulturellen Gründen wieder an Attraktivität gewinnen und in den letzten Jahren einen Bevölkerungszuwachs erlebten.

Die Rückkehr in die Stadt geht einher mit veränderten Bedürfnissen an Wohnformen und Wohnräumen. Welche sind diese Anforderungen, und wie können wir sie in den Entwürfen reflektieren?

### 2. Anonymität und Individualität

Auf der gesellschaftlichen Ebene ist für das gegenwärtige Wohnen und damit auch für die Wohnbauproduktion ein weiteres Phänomen von besonderer Bedeutung, nämlich die ausgeprägte Individualisierung bei gleichzeitiger Anonymisierung der Bewohnerschaft. Grund für diese Entwicklung ist auf der einen Seite der in den letzten fünfzig Jahren enorm gestiegene Wohlstand in Europa, der es praktisch allen Individuen der Gesellschaft erlaubt, ihr Leben unabhängig zu gestalten. Dieser Pluralismus an Lebensentwürfen führt unweigerlich zu unterschiedlichsten Nachfragemustern und individuellen Ausdrucksformen.

Wie können unsere Wohnungsgrundrisse diesen veränderten und atomisierten Bedürfnissen nachkommen?

### 3. Innovation im Wohnungsbau

Zwei Beobachtungen stehen im Mittelpunkt der dritten These. Erstens: Wohnungsbau ist konservativ. Damit meinen wir, dass sich Wohnungsbau nur langsam verändert, und dass Wohnungsbau durch einen hohen Grad an Konformität geprägt ist. Alternative Wohnformen sind eher die Ausnahme. Zweitens: Wohnformen sind immer noch stark bürgerlich geprägt. Mit bürgerlichen Wohnformen ist eine Wohnform gemeint, die sich im 18. Jahrhundert mit der Industrialisierung und dem neuen Selbstverständnis des Bürgertums entwickelte.

Dieses Ideal der Häuslichkeit beinhaltete neben der Privatisierung des Wohnraums für die bürgerliche Familie und der Trennung des Wohnens vom Arbeiten auch eine hohe Binnendifferenzierung innerhalb der Wohnung. Das heisst, ein System von Schwellen zwischen öffentlichen und privaten Zonen sorgt für die Verregelung des Alltags in der eigenen Wohnung. Es ist überaus interessant, dass es das Bürgertum schaffte, seine eigene Lebensform in der ganzen übrigen Gesellschaft durchzusetzen, und dass diese Wohnform bis heute kaum an Aktualität einbüßte. Selbst in Asien wird heute nach westlich-bürgerlichen Wohnwelten gestrebt. Inwieweit gelingt es uns, mittels unseren Entwürfen alternative Wohnformen jenseits bürgerlicher Konformität und Konvention zu entwickeln?

## Aufgaben

Die Entwurfsaufgabe besteht darin, auf einem Grundstück der Nassauischen Heimstätte an der Melibocusstraße ein mehrgeschossiges Wohnhaus zu entwerfen.

Das Gebäude soll Wohnungen unterschiedlicher Belegungen von einer bis fünf Personen aufweisen. Der Flächenkonsum darf nicht höher als 25 m<sup>2</sup>/ Person sein. Auf eine gute Flächeneffizienz ist zu achten. Insbesondere in grösseren Haushalten mit mehr als drei Personen sollen die 25 m<sup>2</sup> unterschritten werden.

Die städtebauliche Setzung, die volumetrische Entwicklung, die Erschliessungsfigur sowie die Anzahl der Wohnungen sind Teil der Aufgabenstellung und konzeptabhängig zu entwerfen.

Einen besonderen Stellenwert nimmt die Arbeit an den Wohnungsgrundrissen ein. Hier soll das Konzept der Flexibilität und Wandelbarkeit der Wohnung nachgewiesen werden. Dafür werden Zeichnungen typischer Grundrisse in jeweils zwei verschiedenen Wohnzuständen erwartet.

## Ziele

Das Flexibilitätskonzept soll mit einem lebensnahen und konkreten Szenario verknüpft werden.

Gesucht werden Grundrisse, welche auf die zeitlichen Veränderungen innerhalb eines Tages oder eines Lebensabschnittes reagieren können.

Aus der Offenheit flexibler Anlagen sollen spezifische Architekturen entworfen werden.

## Termine und Anforderungen

Betreuungszeiten  
Mittwoch ab 11 Uhr  
am Fachgebiet

Einführung  
19.04.2017, 13 Uhr am Fachgebiet  
Ausgabe Vorübung «Raum und Funktion»

Exkursion nach Frankfurt  
26.–27.04.2017

Kritik der Vorübung  
10.05.2017, ganztägig

1. Zwischenkritik und Workshop – Flexibilitätskonzepte  
23.-24.05.2017, ganztägig

2. Zwischenkritik  
14.06.2017, ganztägig

3. Zwischenkritik und Workshop – Konstruktion  
28.–29.06.2017, ganztägig

Workshop mit Gregor Theune, Fotograf  
12.–13.07.2017

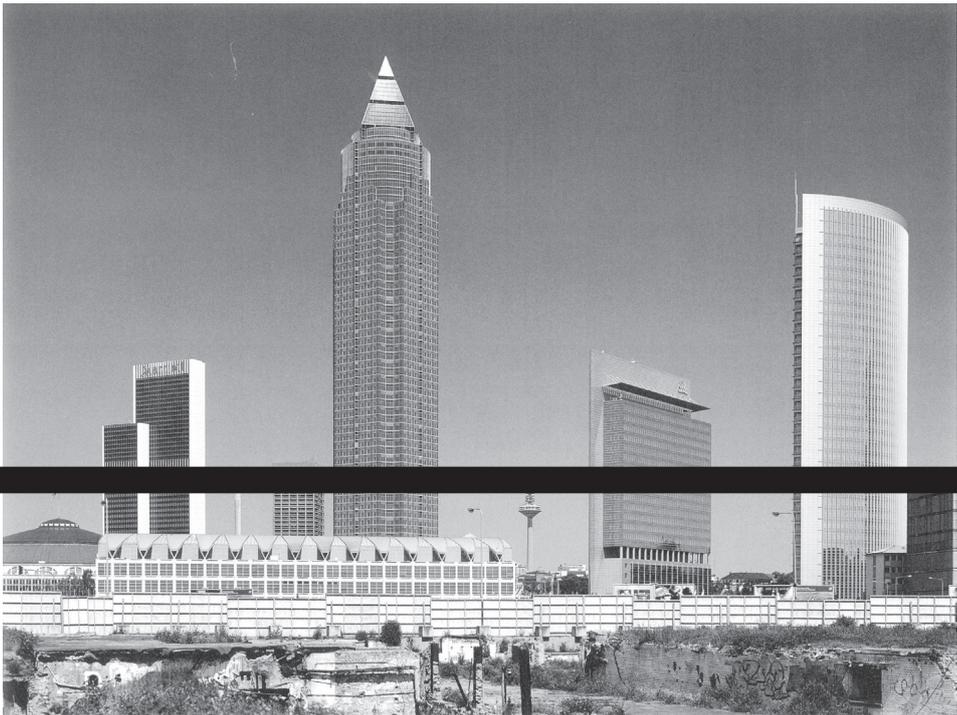
Abgabe  
24.07.2017 bis 17:00 Uhr  
am Fachgebiet

Schlusskritik  
26.07.2017, ganztägig

<p>Kritik Vorübung «Raum und Funktion» 10.05.2017, ganztägig</p>	<p>1. Zwischenkritik und Workshop – Flexibilitätskonzepte 23.-24.05.2017, ganztägig</p>	<p>3. Zwischenkritik und Workshop – Konstruktion und Materialisierung 28.–29.06.2017, ganztägig</p>	<p>Schlusskritik 26.07.2017, ganztägig</p>
<p>Aufgabe:</p>	<p>Anforderungen:</p>	<p>Anforderungen:</p>	<p>Anforderungen:</p>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Die Aufgabe dieser einleitenden Übung besteht darin, gängige Funktionsbegriffe im Wohnungsbau in Frage zu stellen und neue räumliche Konzepte für alltägliche Tätigkeiten zu suchen. Jeder Studierende erhält eine Kombination zweier Tätigkeiten und einem Bauteil, wofür sie/er ein räumlich flexibles Konzept entwickeln soll.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>räumliche Aussagen zum Flexibilitätskonzept</li> <li>Aussagen zu konkreten und lebensnahen Nutzungsszenarien in Textform. Wie verändert sich die Wohnung im Laufe eines Tages oder eines Lebensabschnittes? (max. 1 A4 Seite)</li> <li>Volumenstudien in Varianten als Einsatzmodelle 1:200</li> <li>Grundrisse und Schnitte der Wohngeschosse 1:100</li> <li>Konzeptmodelle, Skizzen, Bilder und Referenzen zur Erklärung des Projektes</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>möblierte Grundrisse und Schnitte, welche typische Wohnungen in zwei verschiedenen Wohnzuständen zeigen (Flexibilitätsnachweis) 1:50</li> <li>Materialisierung und Ausdruck, Fassadenschnitt 1:50 / 1:20</li> <li>Innenraummodell 1:20</li> <li>Ausschnitt Fassadenmodell 1:100</li> <li>Konzeptmodelle, Skizzen, Bilder und Referenzen zur Erklärung des Projektes</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Schwarzplan 1:2500</li> <li>Einsatzmodell 1:200</li> <li>Erdgeschoss mit Umgebung 1:100</li> <li>Grundrisse Obergeschosse 1:100</li> <li>Ansichten aller Fassaden mit den benachbarten Gebäuden 1:100</li> <li>relevante Schnitte 1:100</li> <li>möblierte Grundrisse und Schnitte, welche typische Wohnungen in zwei verschiedenen Wohnzuständen zeigen (Flexibilitätsnachweis) 1:50</li> <li>Visualisierungen des Außen- wie Innenraums mittels Modellfotografien</li> <li>Materialisierung und Ausdruck, Fassadenschnitt 1:50 / 1:20</li> <li>Erläuterungstext ca. 3000 Zeichen</li> <li>Konzeptmodelle, Skizzen, Bilder und Referenzen zur Erklärung des Projektes</li> </ul>
<p>Anforderungen:</p>	<p>2. Zwischenkritik 14.06.2017, ganztägig</p>	<p>Workshop mit Gregor Theune – Modellfotografie 12.–13.07.2017, ganztägig</p>	<p>Abgabedaten:</p>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Die Raumbeziehung soll im Grundriss und Schnitt im Massstab 1:50 als Umrisszeichnung ohne Konstruktion, dafür mit Möblierung dargestellt werden. Der Flexibilitätsnachweis wird mittels zweier Grundrisse in zwei unterschiedlichen Wohnzuständen erbracht.</li> <li>Zudem haben Sie die Aufgabe, ein Bild Ihrer Raumbeziehung zu erstellen. Bauen Sie dazu ein möbliertes Innenraummodell im Massstab 1:20 und fotografieren Sie diesen in zwei verschiedenen Wohnzuständen. Achten Sie dabei auf Bildkomposition und Bildwirkung. Wie wird Ihr räumliches Konzept am besten im Bild vermittelt?</li> <li>Bei der Abgabe dieser ersten Übung ist die Layoutvorgabe des Lehrstuhls zu berücksichtigen. (afp://zeus-2)</li> </ul>	<p>Anforderungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Einsatzmodell 1:200</li> <li>Erdgeschoss mit Umgebung 1:100</li> <li>Grundrisse Wohngeschosse, relevante Schnitte und Ansichten 1:100</li> <li>möblierte Grundrisse und Schnitte, welche typische Wohnungen in zwei verschiedenen Wohnzuständen zeigen (Flexibilitätsnachweis) 1:50</li> <li>Materialisierung und Ausdruck, Fassadenschnitt 1:50</li> <li>Visualisierungen des Außen- wie Innenraums mittels Modellfotografien</li> <li>Konzeptmodelle, Skizzen, Bilder und Referenzen zur Erklärung des Projektes</li> </ul>	<p>Anforderungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Fotografiebereites Innenraummodell 1:20 mit Möblierung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Die Daten sind spätestens bis zum 24.07.2017 gemäß unserer Beschriftung auf dem Lehrstuhl abzugeben.</li> <li>Pläne DIN A0</li> <li>DIN A3-Verkleinerungen der Pläne sind mit abzugeben.</li> <li>Abgabedaten auf CD, gepacktes Indd Dokument oder Einzeldaten als PDF und Tiff.</li> </ul>
			<p>Die Layoutvorgabe des Lehrstuhls ist zu berücksichtigen. (afp://zeus-2)</p>

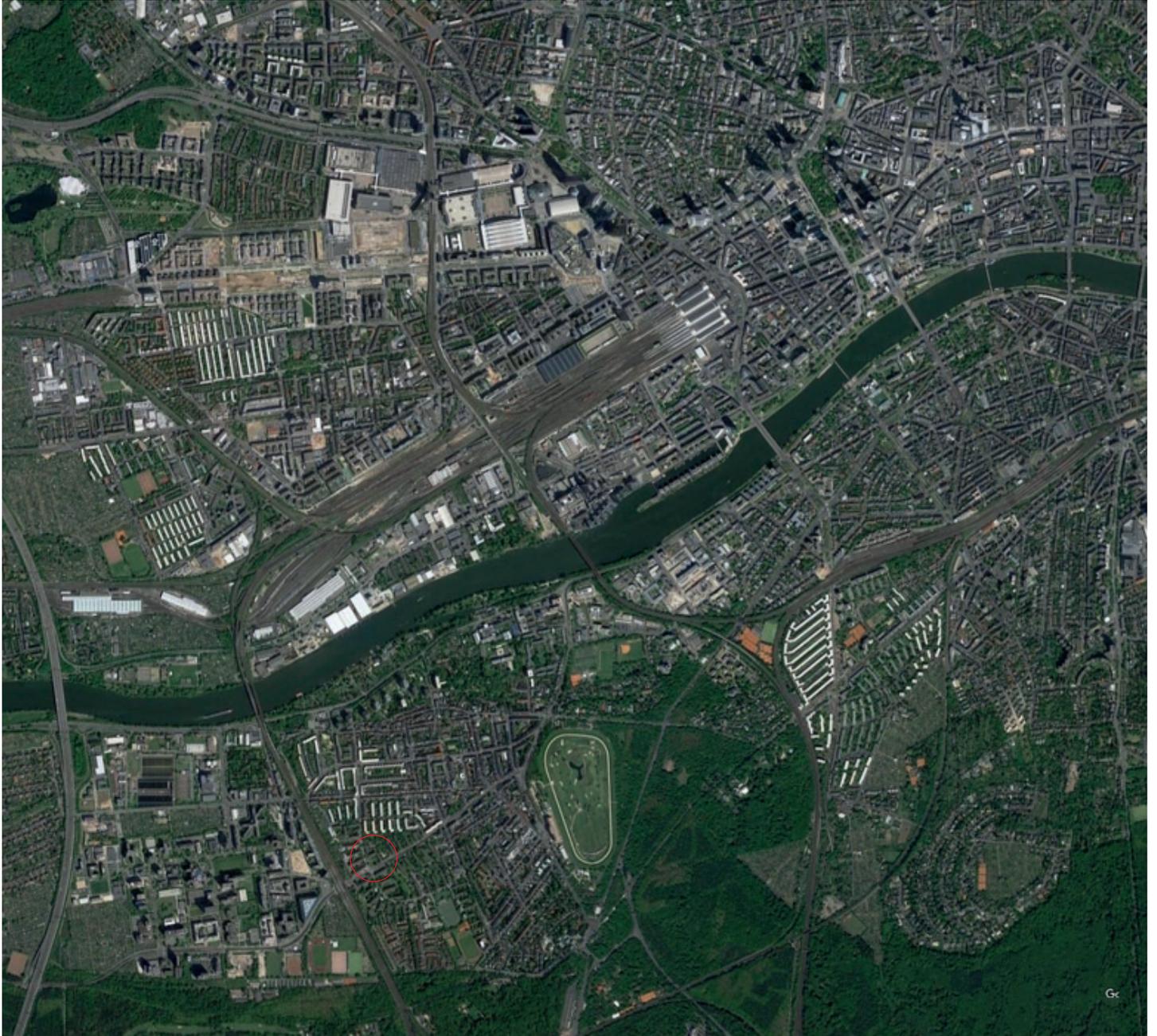


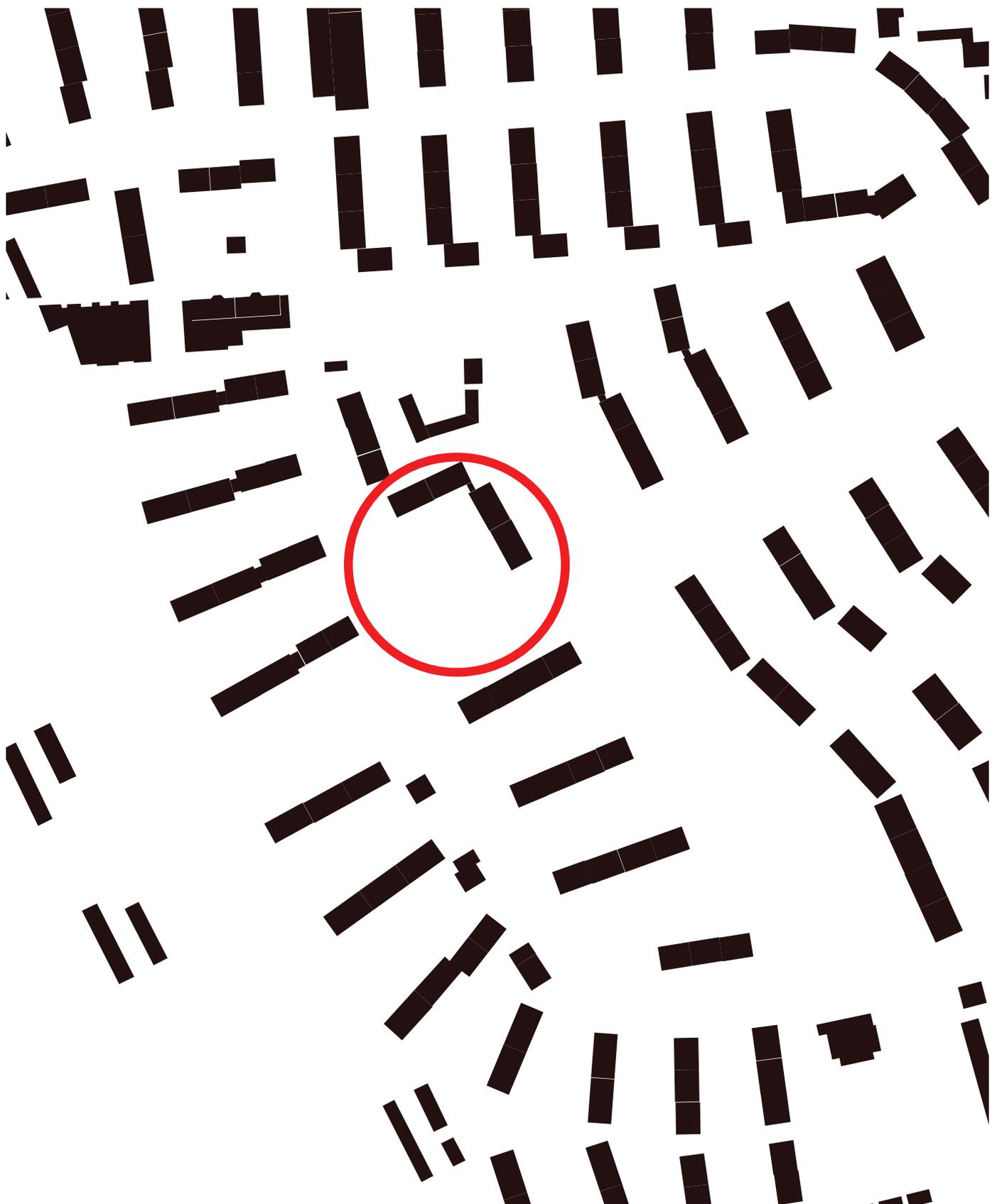
# Frankfurt Baufeld



# Baufeld Frankfurt











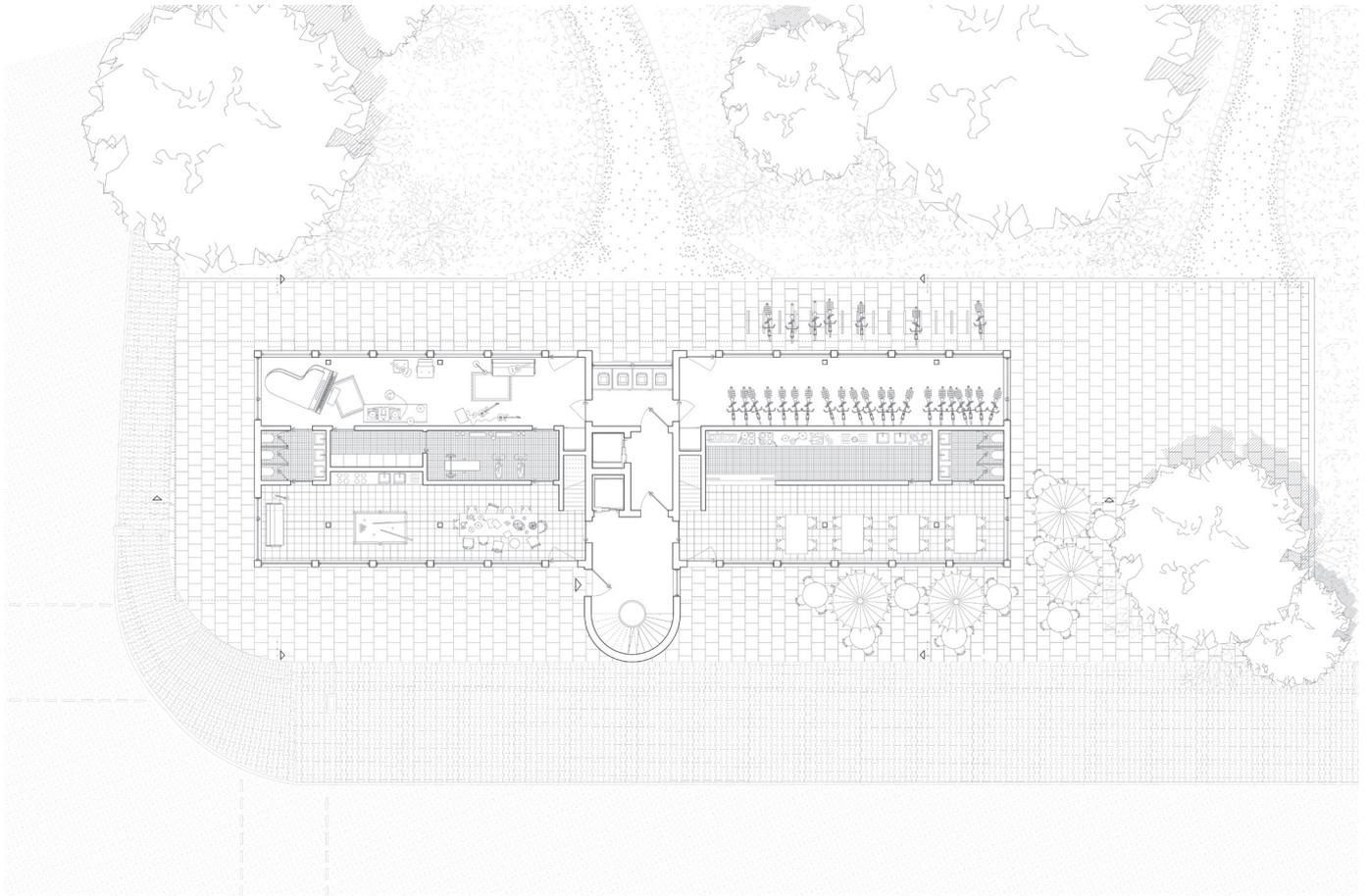
# Prämiierte Projekte

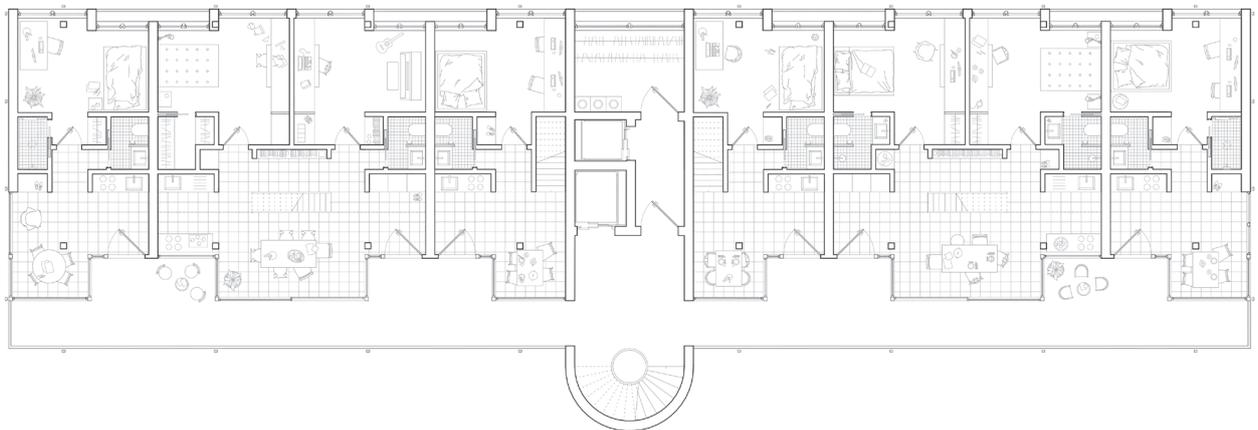
---



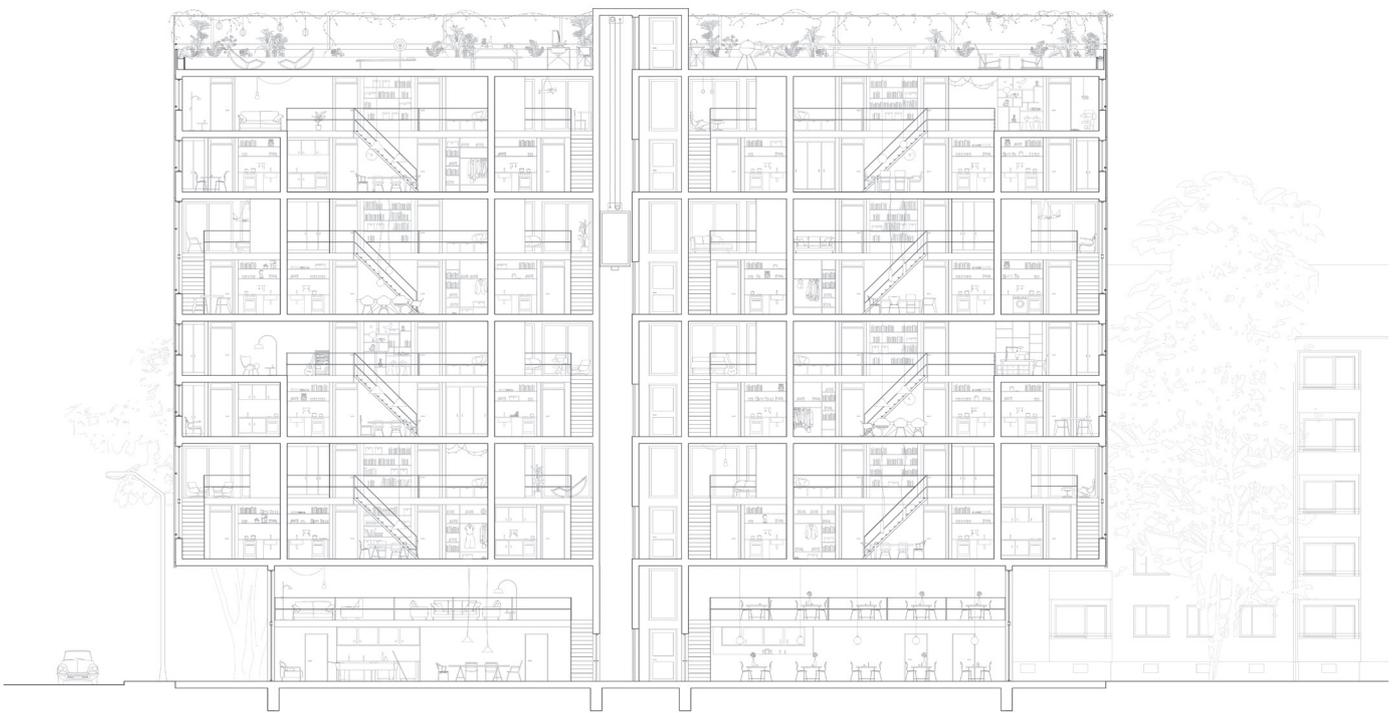
Nathalia Nehm  
Ulrich Müller  
1. Platz













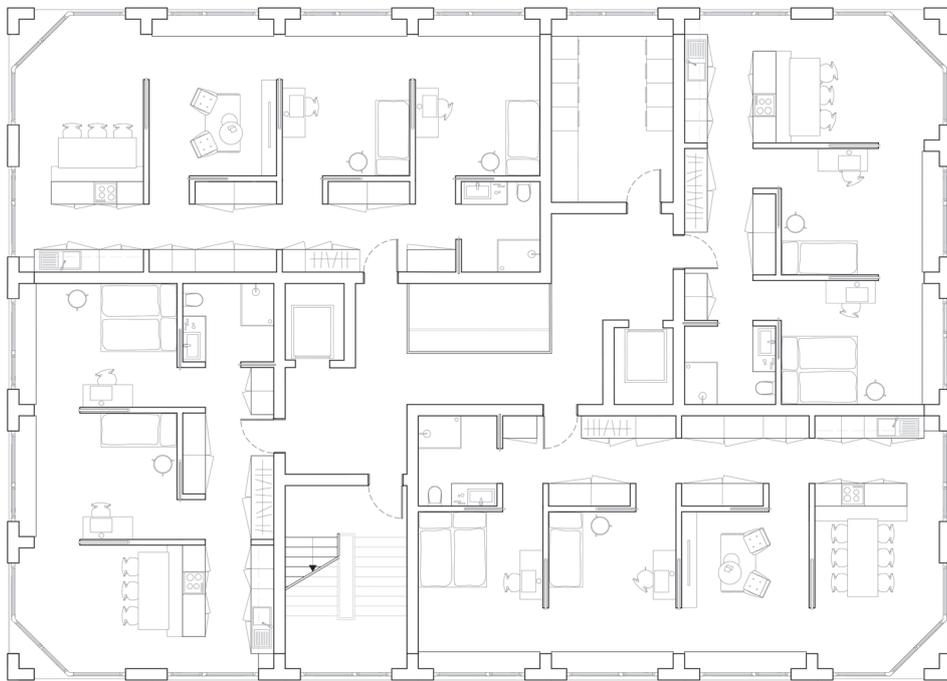




Christian Eckes  
David Hunter  
1. Platz











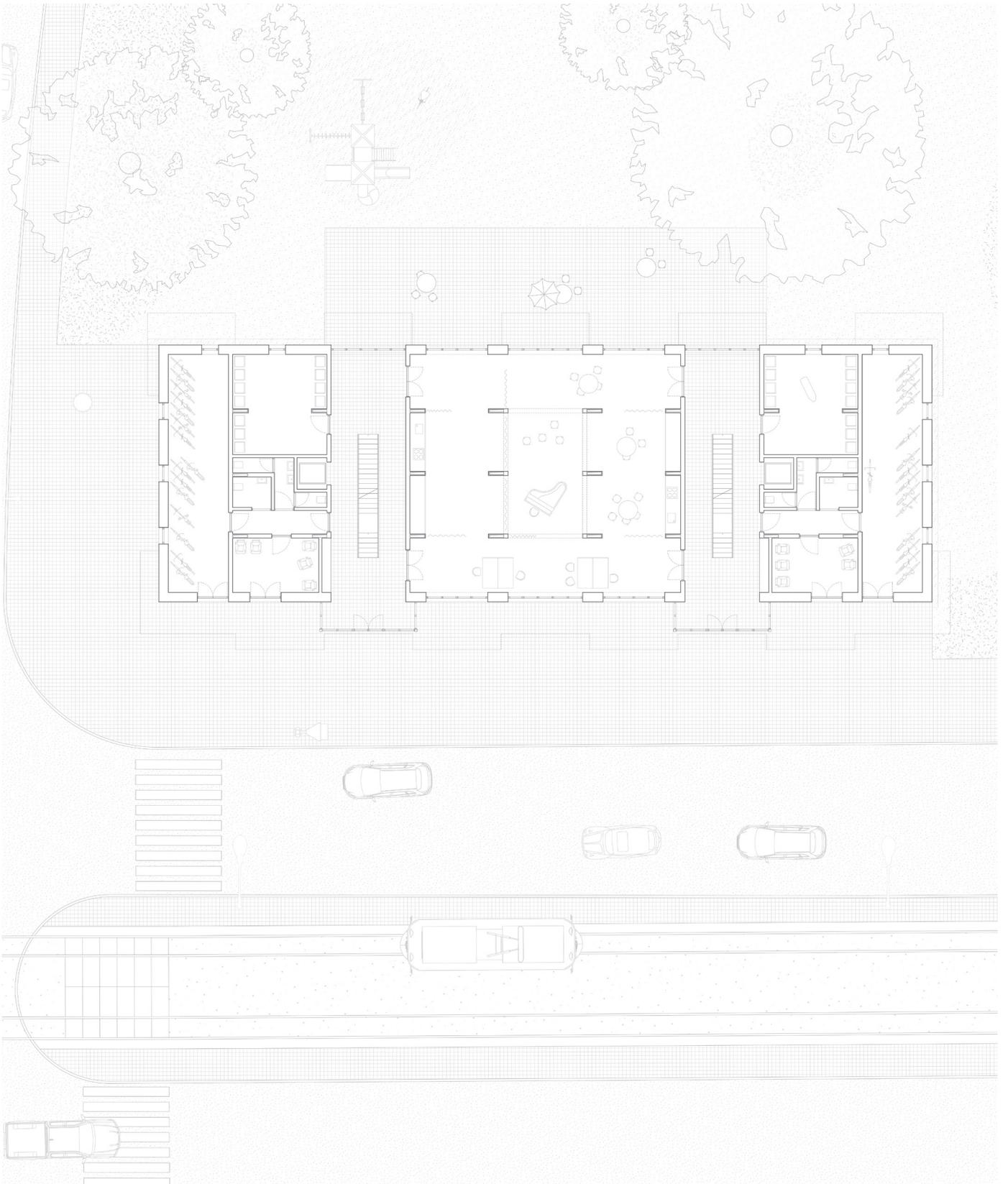




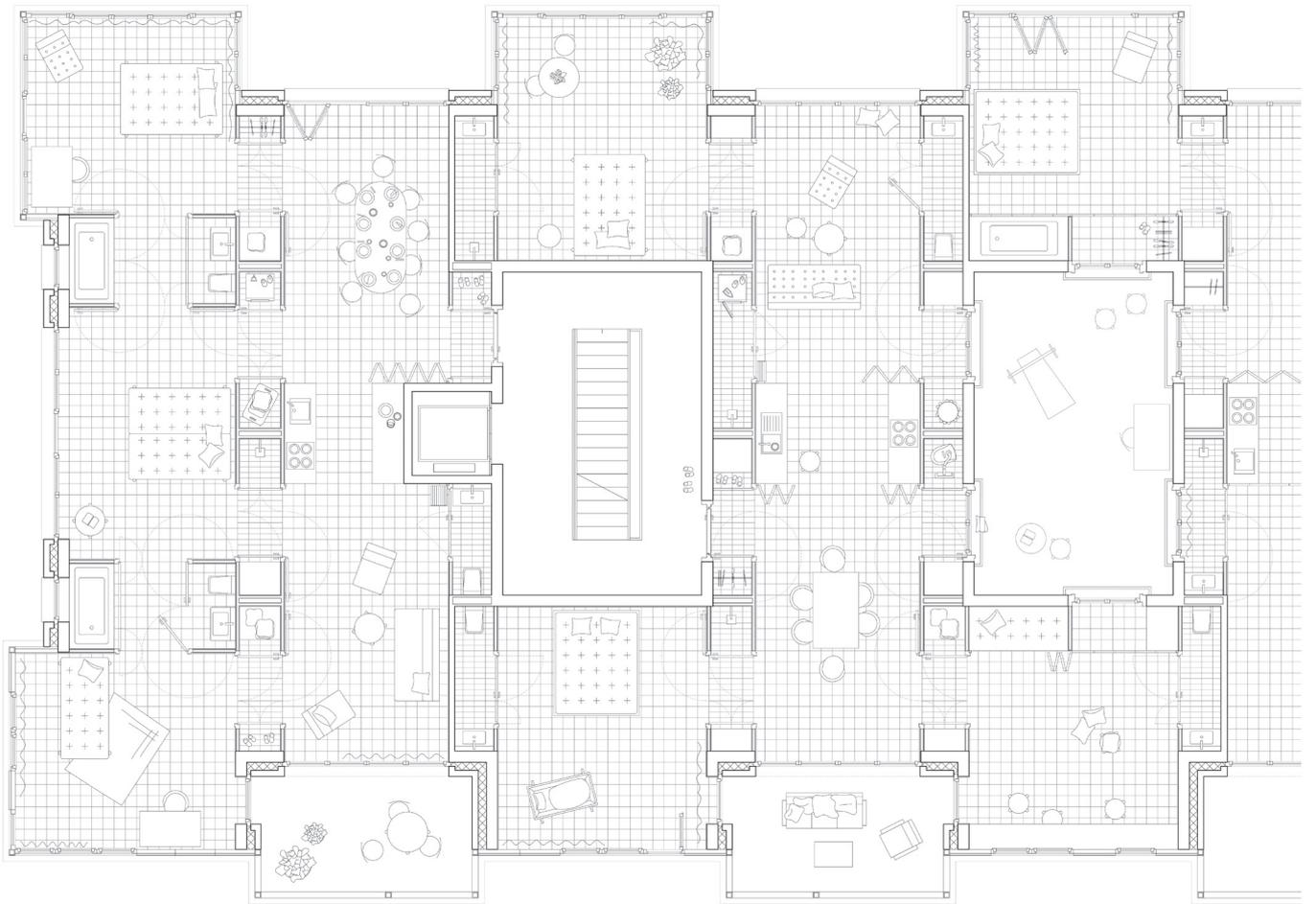


Dorothee Glaab  
Christine Sattler  
Sonderpreis

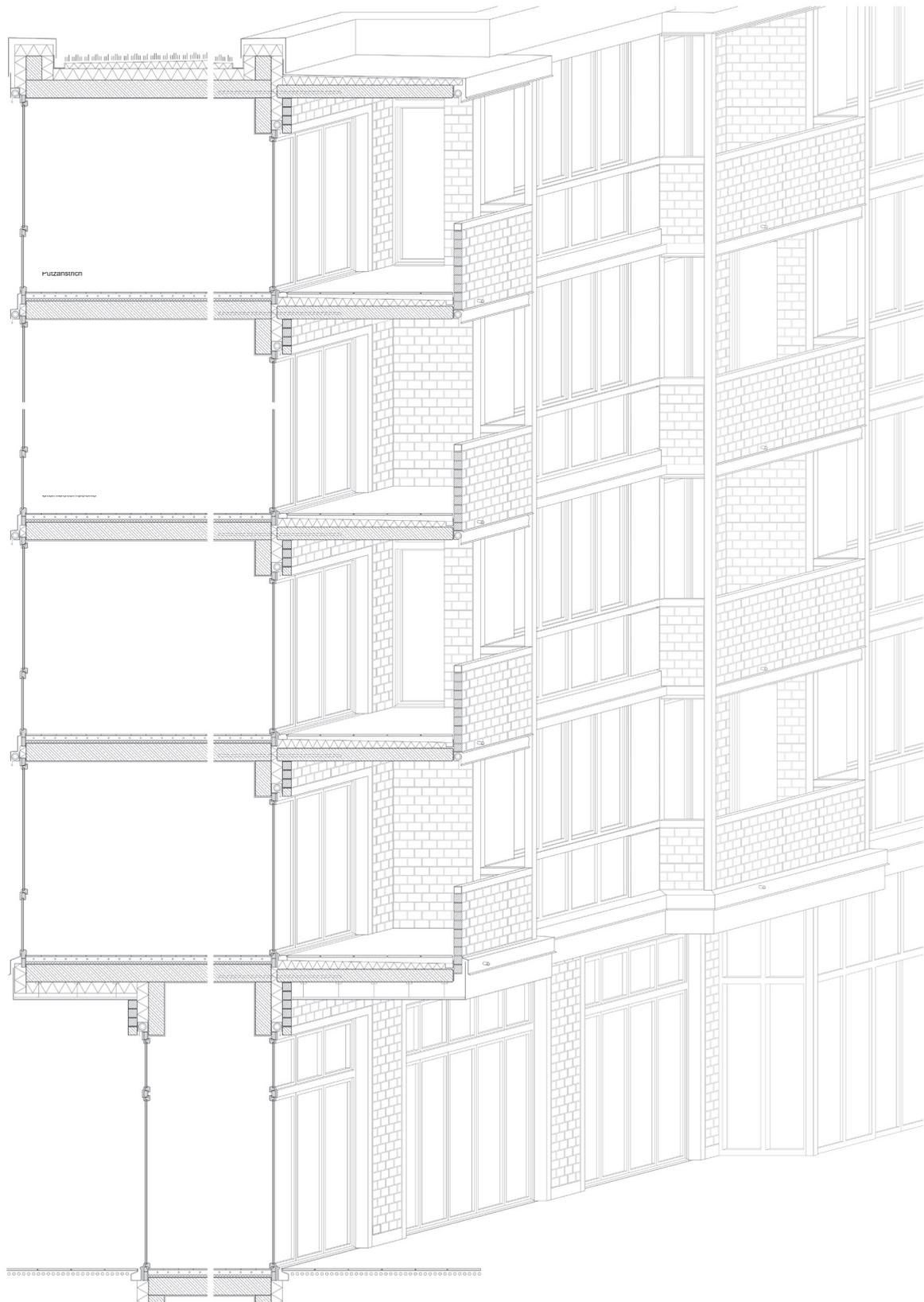














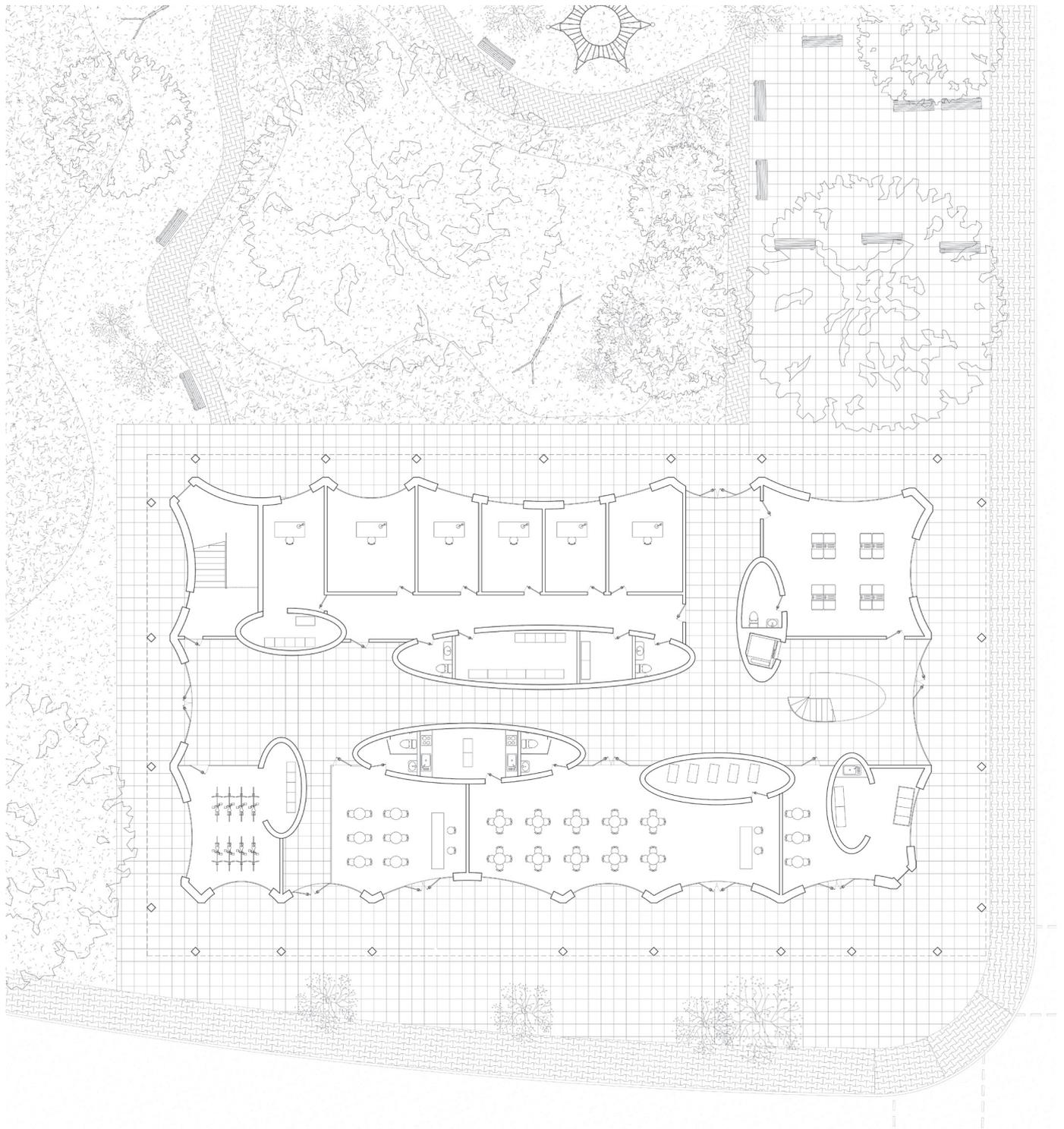


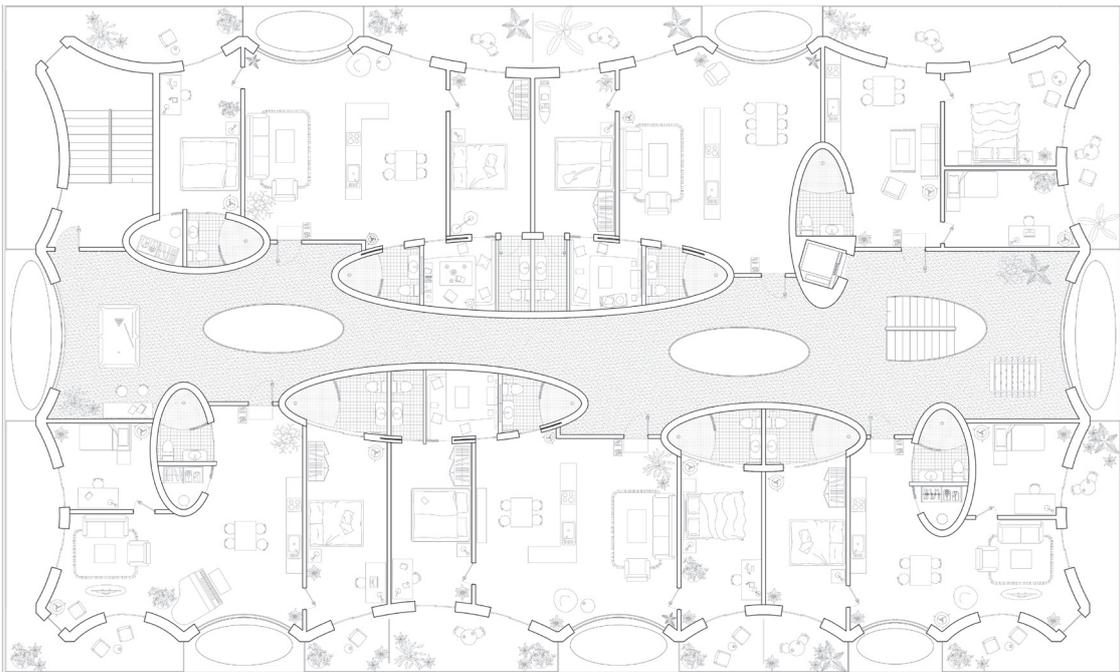
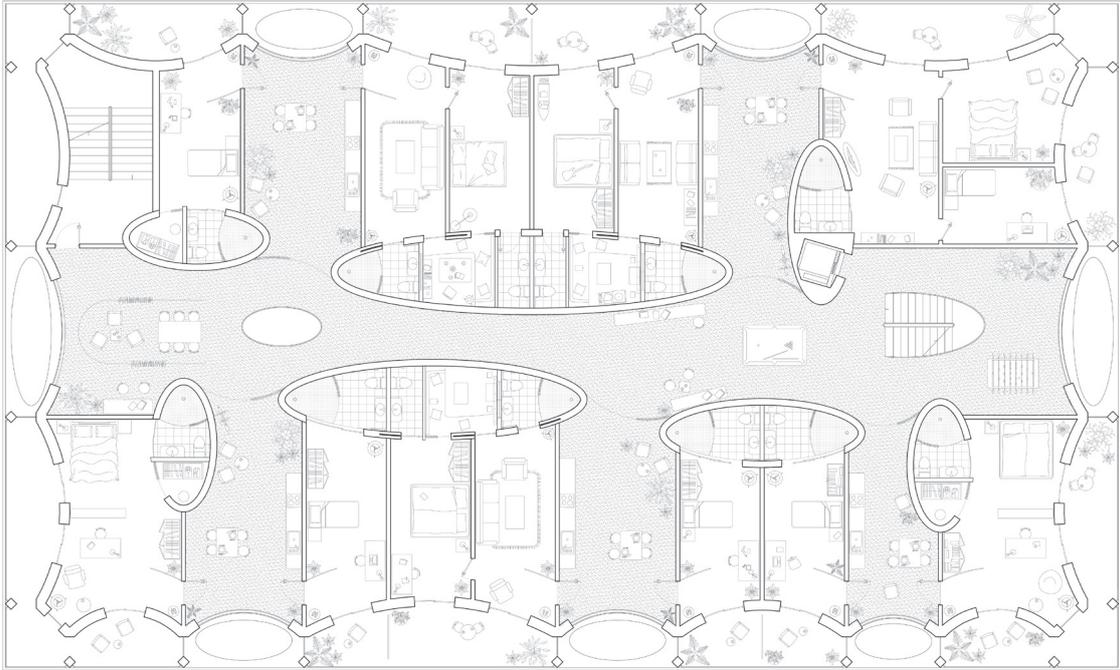
# Ausgewählte Projekte

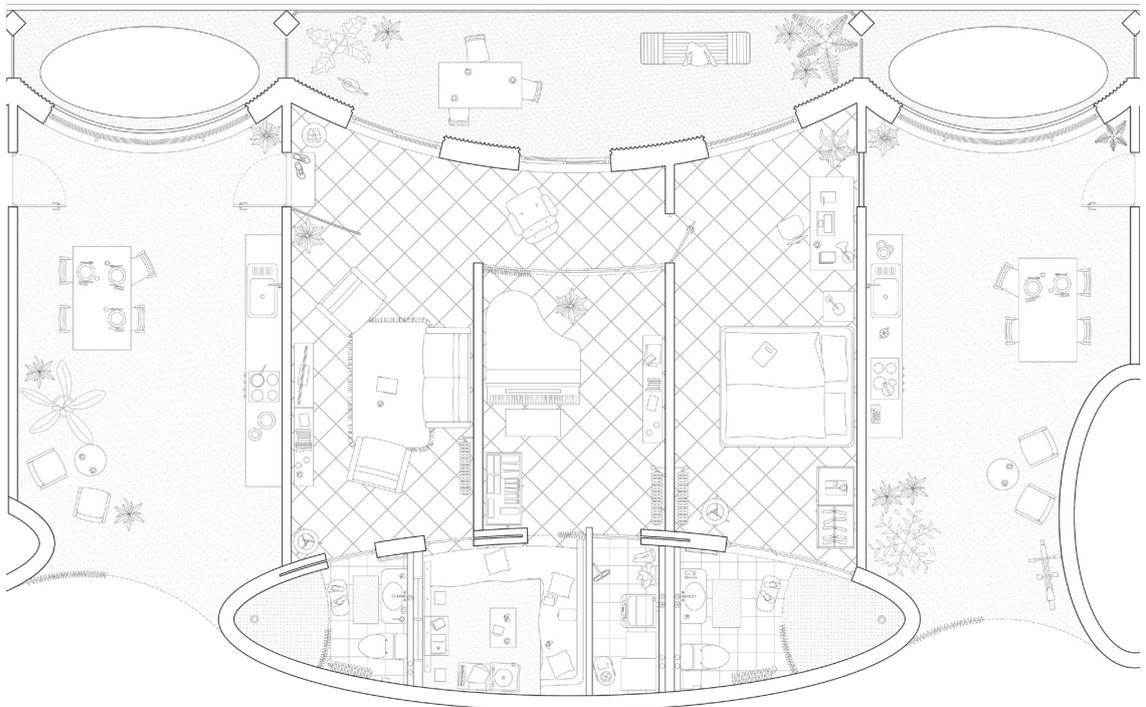
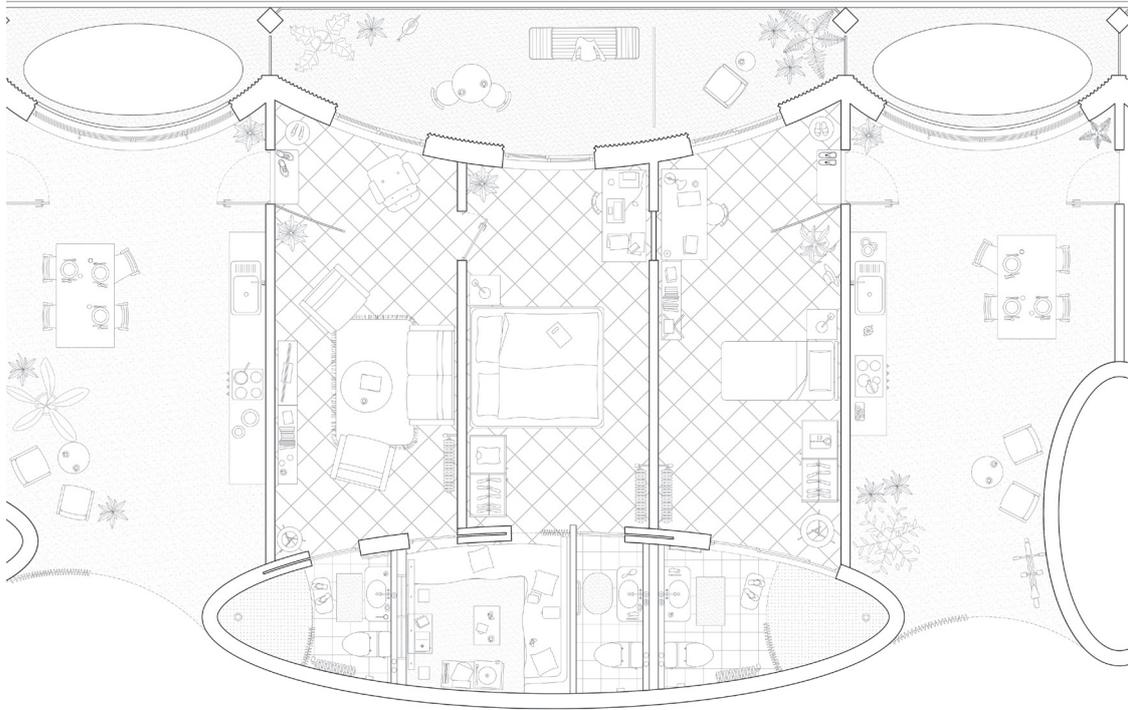
---



















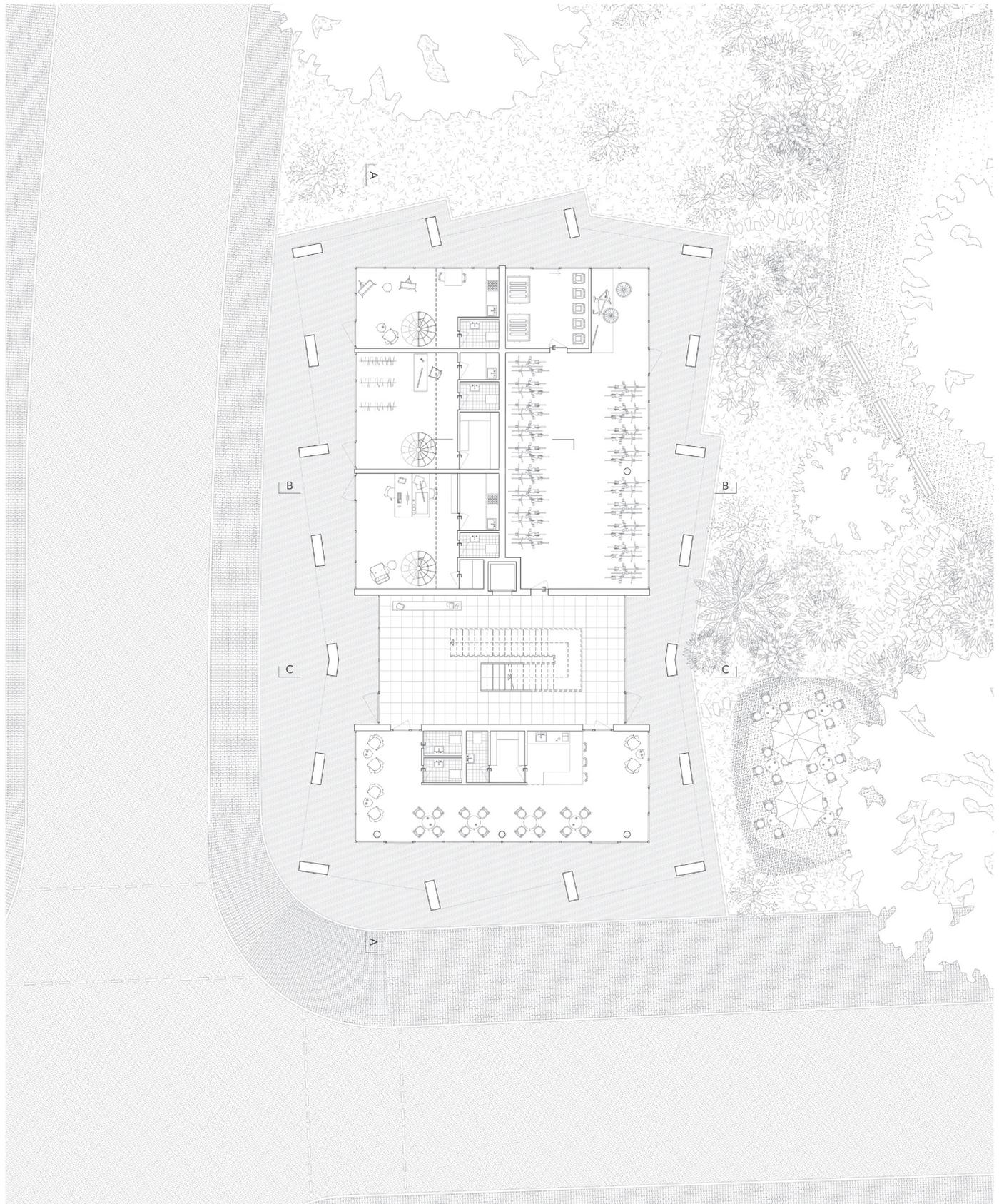


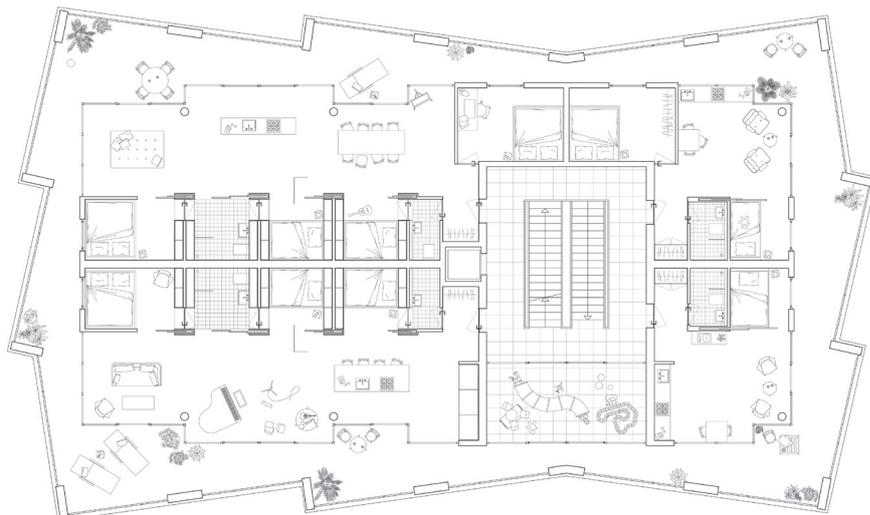
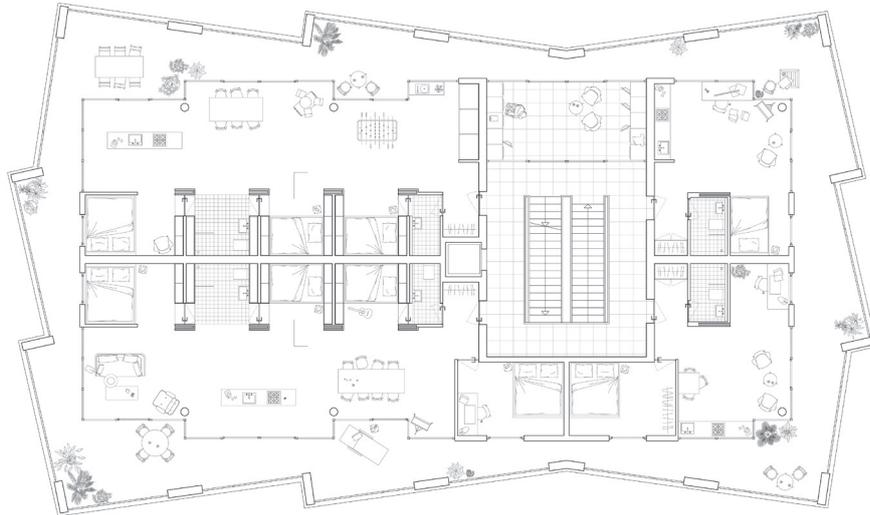
























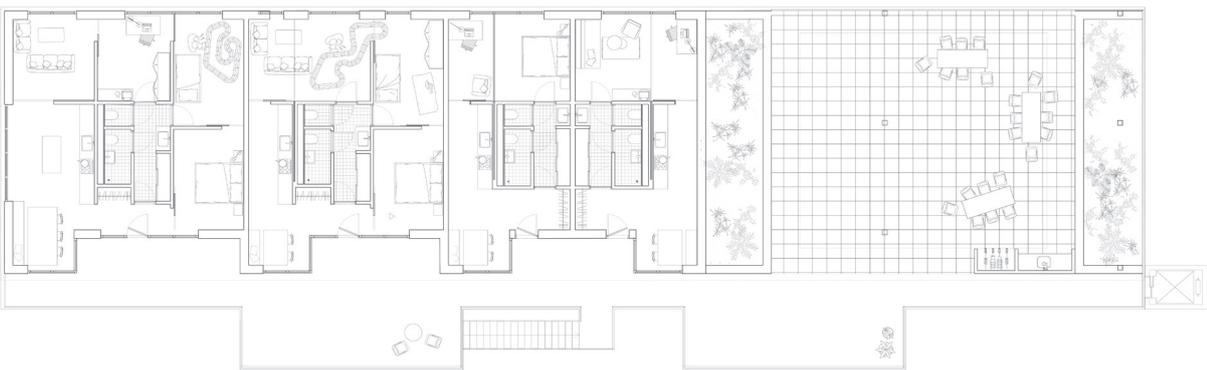




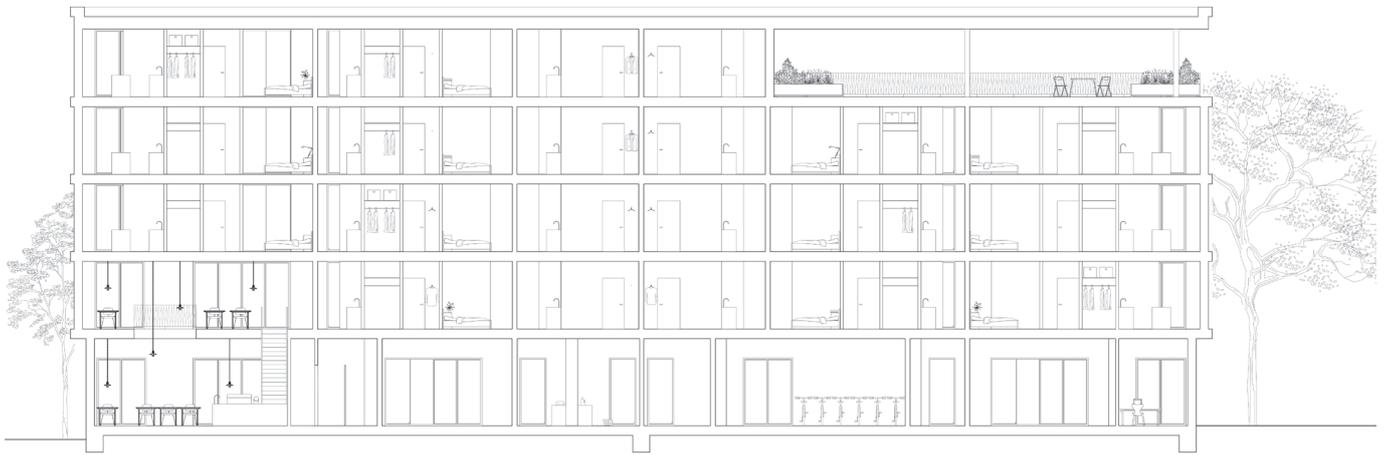






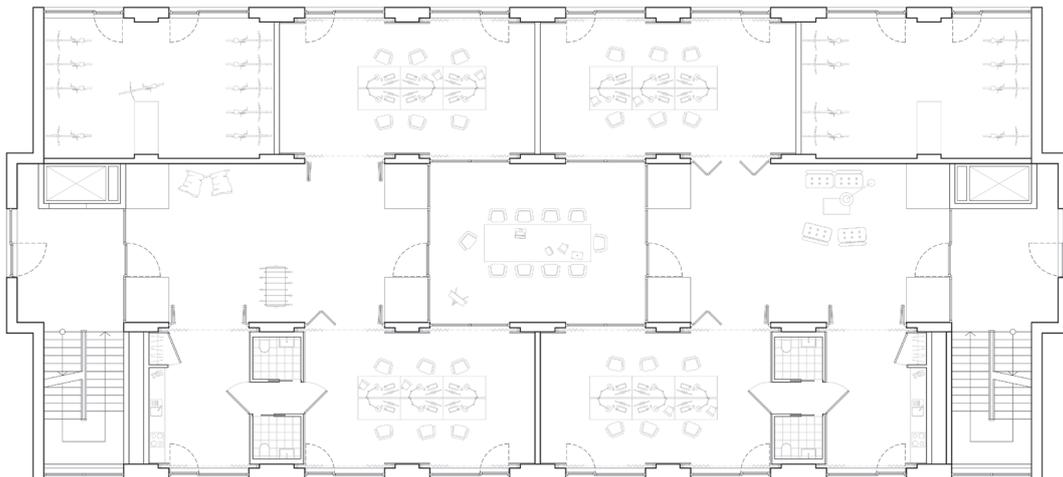


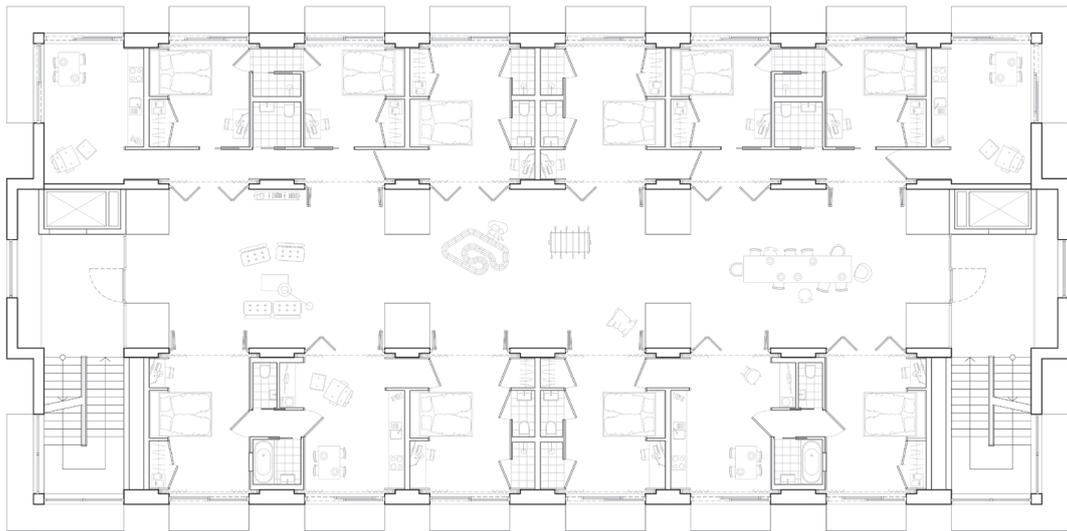


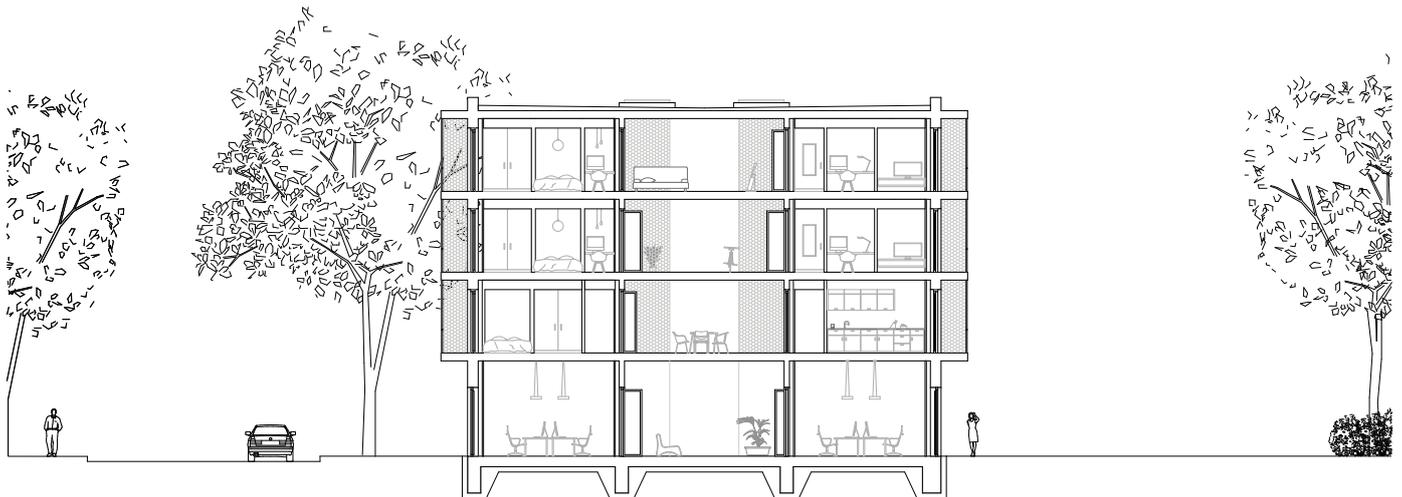
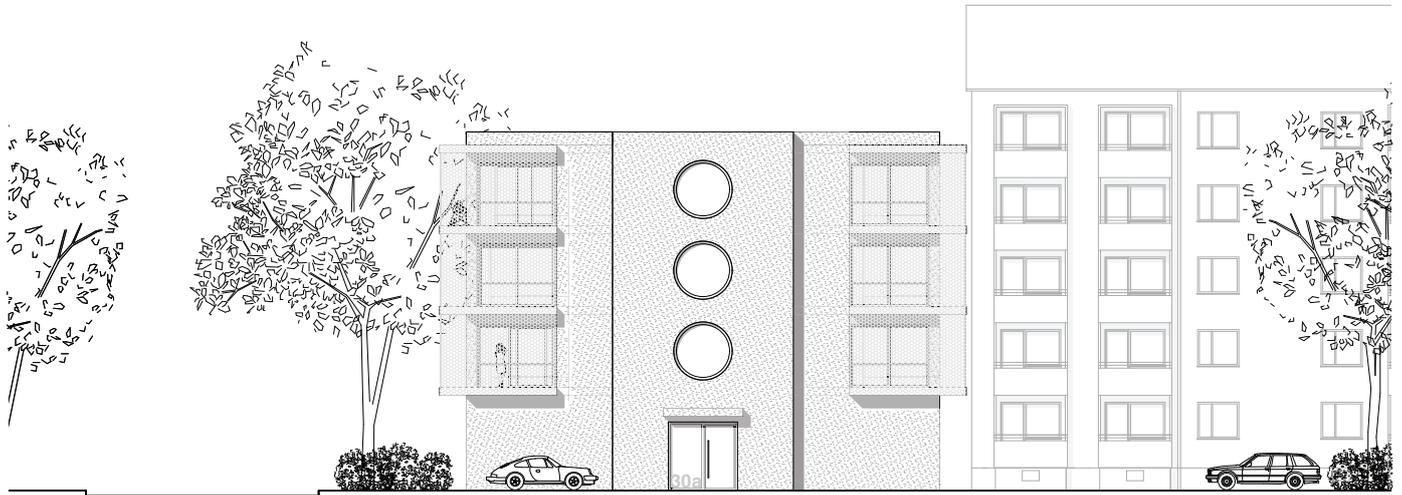














Monografien und  
Sammelbände:

Paul Faerber, *50 Eigenheime*, Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, Ludwigsburg, Württemberg, 1952.

Gustav Lampmann, Ernst Balsler (Hg.), *Ernst Balsler, ein Baumeister unserer Zeit*, Bruckmann, München, 1953.

Alois Giefer, *Planen und Bauen im neuen Deutschland*, Westdeutscher Verlag, Köln, 1960

Max Kurz, *Frankfurt baut auf*, AWEG-Verlag, Stuttgart, 1963.

Presse und Informationsamt Frankfurt am Main (Hg.), *Frankfurt baut: 2*, Stuttgart, 1963.

Walter Schwagenscheidt, *Die Raumstadt und was daraus wurde: mein letztes Buch*, Karl Krämer, Stuttgart u. a., 1971.

Jochen Rahe, *Auszeichnung vorbildlicher Bauten in Hessen von 1966-1973\**, Architektenkammer Hessen, Frankfurt am Main, 1974.

Frankfurt am Main, *Bauen in Frankfurt am Main seit 1900*, Kramer, Frankfurt am Main, 1977.

Ferdinand Kramer, Rolf Brüderlin (Hg.), *Die 20er-Jahre und das Neue Frankfurt: e. Gespräch mit Ferdinand Kramer anlässlich seines 80. Geburtstags am 22.1.78*, Deutscher Werkbund Hessen, Darmstadt, 1978.

Alois Giefer, *Gebautes und Erlebtes*, Frankfurt am Main, 1983.

Jörg Husmann, Angelika Roth (Hg.), *Bauen für Frankfurt: ein Querschnitt durch d. städt. Bauge-schehen 1978 bis 1984*, Frankfurt am Main, 1984.

Ernst May, *Ernst May und das Neue Frankfurt, 1925-1930*, Berlin, 1986.

Dietrich-Wilhelm Dreysse, *May-Siedlungen: Architekturführer durch acht Siedlungen des Neuen Frankfurt 1926 - 1930*, Fricke Verlag, Frankfurt am Main, 1987.

Rolf Schmidt, Hans J. Kirchberg, Gerd A. Müller (Hg.), *Frankfurter Architekturführer ab 1945*, F.J. Henrich, Frankfurt am Main, 1987.

Ferdinand Kramer, Claude Lichtenstein, Andrea Gleiniger (Hg.), *Ferdinand Kramer: Der Charme des Systematischen*, Anabas, Gießen, 1991.

Paulfriedrich Posenenske, Jochen Rahe (Hg.), *Paulfriedrich Posenenske: Werkmonographie*, Rahe, Walldorf, 1992.

Bernd Kalusche, Wolf-Christian Setzpfandt, *Architekturführer Frankfurt am Main*, Reimer, Berlin, 1992.

Fachbereich Wohnungsbau und Stadterneuerung Frankfurt, *Zur Erneuerung der 20-er-Jahre-Wohnsiedlungen in Frankfurt am Main: Gesamtbewertung der Instandsetzungs- und Modernisierungsdringlichkeit*, Amt für Kommunale Gesamtentwicklung u. Stadtplanung, Fachbereich Wohnungsbau u. Stadterneuerung, Frankfurt am Main, 1993.

Fachbereich Wohnungsbau und Stadterneuerung Frankfurt, *Zur Erneuerung der 50-er-Jahre-Wohnsiedlungen in Frankfurt am Main: Gesamtbewertung der Instandsetzungs- und Modernisierungsdringlichkeit*, Amt für Kommunale Gesamtentwicklung u. Stadtplanung, Fachbereich Wohnungsbau u. Stadterneuerung, Frankfurt am Main, 1993.

Dieter Bartetzko, *Sprung in die Moderne: Frankfurt am Main, die Stadt der 50er Jahre*, Campus Verlag, Frankfurt am Main u.a., 1994.

Andrea Gleiniger, *Die Frankfurter Nordweststadt: Geschichte einer Großsiedlung*, Campus, Frankfurt am Main u.a., 1995.

Christoph Mohr, Martin Hunscher (Hg.), *Wohnen in Frankfurt am Main: Wohnformen, Quartiere und Städtebau im Wandel der Zeit*, Campus Verlag, Frankfurt am Main u.a., 1995.

Hubertus von Allwörden, Gerhard Balsler, Rolf Schloen (Hg.), *Die Architektengemeinschaft Gerhard Balsler: Bauten, Projekte 1962 - 1997*, König, Köln, 1997.

Hans-Reiner Müller-Raemisch, *Frankfurt am Main: Stadtentwicklung und Planungsgeschichte seit 1945*, Campus Verlag, Frankfurt am Main u.a., 1998.

Nicole Schneider, Annette Spellerberg (Hg.), *Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität*, Springer, Opladen, 1999

Heike Kaiser, *Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland; Kulturdenkmäler in Hessen; Materialien zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main*, Frankfurt am Main, Denkmalamt, Wechselnde Verlage, 2000.

Ursula Edelmann, *Fotografien Architektur und Kunst in Frankfurt am Main von 1950 bis heute*, Universitätsdruckerei H. Schmidt, Mainz, 2002.

Unternehmensgruppe Nassauische Heimstätte (Hg.), *Zukunftsfähigkeit von Wohnsiedlungen*, Frankfurt am Main, 2007.

Almut Gehebe-Gernhardt, *Architektur der 50er Jahre in Frankfurt am Main - am Beispiel der Architektengemeinschaft Alois Giefer und Hermann Mäckler*, Kramer, Frankfurt am Main u.a., 2011.

Claudia Quiring, Helen Barr (Hg.), *Ernst May: 1886 - 1970*, Prestel, München u.a., 2011.

Heike Drummer, Jutta Zwilling (Hg.), *Wir geben Ihnen Raum: 90 Jahre Unternehmensgruppe Nassauische Heimstätte Wohnstadt*, Frankfurt am Main, 2012.

Erika Dietz-Berk, *100 Jahre Amt für Wohnungswesen*, Stadt Frankfurt, Frankfurt am Main, 2012.

Astrid Kumpfe, *Frankfurter Künstlerkolonie e.V. (1959): Gemarkung Praunheim, Flur 10, Nr. 58 u. 76, An den Pflanzländern 2 - 22*, Henrich, Frankfurt am Main, 2012.

Sandra Pappe, *Architekturführer Frankfurt am Main*, DOM Publisher, Berlin, 2013.

Philipp Sturm, Peter Cachola Schmal, Myriam Pflugmann, Evelyn Steiner (Hg.), *Hochhausstadt Frankfurt: Bauten und Visionen seit 1945*, Prestel, München 2014.

Almut Gehebe-Gernhardt, Adrian Seib, Franz Volhard (Hg.), *Frankfurt 1950 - 1959*, Wilhelm E. Opatz, Sulgen, 2014.

Ferdinand Kramer, Wolfgang Voigt, Philipp Sturm, Peter Cachola Schmal (Hg.), *Ferdinand Kramer - Die Bauten*, Ernst Wasmuth Verlag, Tübingen, 2015.

Wilhelm E. Opatz, Peter Feldmann, Wolfgang Pehnt, Astrid Kumpfe, Adrian Seib (Hg.), *Frankfurt 1960-1969: Architekturführer*, Niggli, Sulgen, 2016.

- Zeitschriften:
- «Das Neue Frankfurt. Der Wohnungsbau der Stadt Frankfurt am Main 1925, 1928», in: *Neues Frankfurt*, Vol. Heft 6, 1928.
- Bauwelt*, Heft 9, 1953.
- Bauwelt*, Heft 23, 1956.
- Bauwelt*, Heft 36, 1979.
- Bauwelt*, Heft 1-2, 1994.
- Bauwelt*, Heft 27-28, 2009.
- Bauwelt*, Heft 15-16, 2011.
- Bauwelt*, Heft 40-41, 2014.
- Cordula Kähler, «Wie sollen wir heute wohnen?», in: *Materialienheft zur Ausstellung Studentenwohnheim BHL 135. Entstehung und erste Jahre*, 2013.
- DomRömer Die Stadt lebt*, Stadt Frankfurt, Frankfurt, 2016.
- Aufsätze/Zeitungsartikel:
- Dietrich-Wilhelm Dreysse, «Das Neue Frankfurt. Fünf Jahre Wohnungsbau in Frankfurt A.M.», in: *Neues Frankfurt*, Heft 4, 1930, S. 77-98.
- «Wohnbauten», in: *Das Werk: Architektur und Kunst*, Vol. 39/8, 1952.
- Hans Eckstein, «Wohn- und Siedlungsformen», in: *Bauen und Wohnen*, Vol. 7/2, 1953. S. 57-60.
- Otto Apel, «Wohn- und Atelierhaus eines Architekten in Frankfurt a. Main», in: *Bauen und Wohnen*, Vol. 8/6, 1954, S. 54-59.
- Otto Apel, «Wohn- und Geschäftshaus in Frankfurt am Main», in: *Bauen und Wohnen*, Vol. 10/2, 1954, S. 40-43.
- «Das Eigenheim des Architekten in Frankfurt am Main», in: *Architektur und Wohnform*, Vol. 63/5, 1955.
- «Wohn- und Geschäftshaus in Frankfurt a.M.», in: *Werk, Bauen und Wohnen*, Heft 10, 1956. S. 40-42.
- Robert Kronenburg, «Moderne Architektur für variables Wohnen», in: Mathias Schwartz-Clauss und Alexander von Vegesack (Hg.), *Living in motion, Design und Architektur für flexibles Wohnen*, Vitra Design Stiftung GmbH und Autoren, Weil am Rhein, 2002, S. 18-77.
- Christof Bodenbach, «Alternativen zum Einerlei: Eine Wohnanlage in Frankfurt am Main von Atelier 5, Bern», in: *Werk, Bauen und Wohnen*, Heft 6, 2010, S. 28-35.
- Ulf Junak, «Makelloser Weiss», in: *Baumeister*, Vol. 108/4, 2011, S. 69-79.
- Yorck Förster, «Frankfurts neue Giebel», in: *Baumeister*, Vol. 12, 2015, S. 1-14.
- Rainer Schulze, «Wir müssen anders bauen», *FAZ*, 24.09.2016.
- Internet:
- [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/neue\\_frankfurt](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/neue_frankfurt) (abgerufen März 2017)
- <http://ernst-may-gesellschaft.de/home.html> (abgerufen März 2017)
- Die detaillierten Quellennachweise aller Bilder und Grundrisse können am Fachgebiet eingesehen werden

